

Ein Soldat, zwei Pistolen und ein Torwächter

DRESDNER BETTELVÖGTE DES 18. JAHRHUNDERTS BEI DER ARBEIT

In den beiden letzten Heften hatten wir die Thematik der Bettelvögte angeschnitten und vertieft, die in Dresden seit dem 16. Jahrhundert als eine Art „Armenpolizei“ die Bettelei auf Straßen und Plätzen regeln sollten. Im dritten und letzten Teil wollen wir einen genaueren Blick auf Probleme und Konflikte im täglichen Wirken der Bettelvögte werfen.

Im Vergleich zu den Bettler jagenden Vögten hatten die Schreiber der Ratskommission einen eher geregelten Beruf. Neben dem Abtragen von Aktenbergen, dem Verfassen von Schreiben an Adressaten in- und außerhalb der Stadt, waren sie verpflichtet alles niederzuschreiben, was ihnen in die Feder diktiert wurde. Nicht schlecht geschaut hatte sicherlich der Amtsschreiber Laurich, als an einem Mittwoch im August 1765 die zwei Bettelvögte Johann Gottfried Koch und Jacob Hennig seine Stube betraten und ihm zwei Pistolen auf den Tisch legten. Die Schusswaffen hatten sie kurz zuvor dem abgedankten preußischen Soldaten Johann Georg Peischel abgenommen, der versucht hatte, sie in der Nähe des Großen Gartens zu verkaufen. Der 66 Jahre alte Soldat gab an, im Striegauer Regiment gekämpft zu haben. Er wäre dort so schwer verwundet worden, dass er „jetzo noch in der Cur liege“. Auch könne er kaum gehen und hätte die Pistolen von einem Herrn aus der Stadt erhalten. An den Namen dieses freigiebigen Herren könne er sich aber selbstverständlich nicht mehr erinnern.

„worauf der Thorwärter [...] gesaget: ‚Was wollt ihr?‘ darauf die Voigte geantwortet: ‚dieses ist ein Bettler.‘ Er weiter gesagt: ‚reißet, oder ich will euch die Wege weißen.‘“

Doch Koch und Hennig hatten Glück. Drei Tage später erwischten sie Peischel vor dem Georgentor und brach-

ten ihn auf die Vogtei. Hierhin wurden alle auf der Straße aufgefundenen Bettler gebracht und dann inhaftiert, um sie später für den Almosenamtsvorsteher verhören zu lassen. Teilweise wohnten die Vögte auch hier.

chen. Die Beschwerden der Dresdner Noblesse landeten selbstverständlich ebenso auf dem Schreibtisch des Almosenamtsverwalters. Dieser hatte als Aufsichtsperson über die Vögte nicht nur deren Anstellungen, sondern



Der große Garten befand sich im 18. Jahrhundert noch weit außerhalb der Dresdner Stadtmauern und war nur bestimmten Personen zugänglich.
Carl Gottfried Nestler, Südliche Ansicht des Grossen-Gartens bey Dresden. (SLUB Dresden/Deutsche Fotothek/Regine Richter)

Die verschiedenen Rechtsbereiche hatten den Vögten nicht zum ersten Mal Sorgen bereitet. Der Reichtum der Residenzstadt und ihrer adligen Einwohner lockte arme Menschen von weit her an.

So war es nicht verwunderlich, dass die Bettler die hohe Gesellschaft in der Hoffnung, diese könnten vielleicht ein Quäntchen ihres Reichtums mit ihnen teilen, um Almosen anspra-

auch deren Dienstpläne und eben auch Beschwerden zu bearbeiten.

Schon 1721 hatte sich die Hofgesellschaft darüber beschwert, dass einige vor den Vögten geflohene Bettler in den Zwingergarten eingedrungen wären, und „daselbst die Kutschen mit der impertinentesten arth angefallen die hohen herrschafften selbst auch mit Memorialien belästiget“ hätten. Bis dahin hatte der Bettelvogt Heinrich Müller

einen Verbündeten am Hof gehabt, der normalerweise an seiner statt die eindringenden Armen vertrieb. Doch wurde dieser Verbündete von einigen katholischen Geistlichen, die gerade anwesend waren, davon abgehalten, die Bettler zu vertreiben. Eine solche Situation war kein Einzelfall. Doch der Almosenamtsverwalter Klette konnte kaum mehr tun, als in einem Schreiben seiner Verzweiflung Luft zu machen: „*Alldieweila aber, wie leider (!) immerzu geschieht, die Schuld auf das Allmosen Amt geschoben und wann Beschwerde einläufft Verantwortung gefordert wird*“.

Doch trotz all dieser Hindernisse und Probleme waren die Bettelvögte erstaunlich effektiv in der Durchsetzung des obrigkeitlichen Bettelverbots. Darüber geben die bis heute erhaltenen umfangreichen Bettlerverhörprotokolle Auskunft. Die meisten der inhaftierten Bettler, und das waren pro Jahr mehrere Hundert, wurden von den bei der Stadt angestellten Vögten aufgegriffen. Was auch nicht verwundert, wenn man weiß, dass diese angewiesen waren, von früh bis abends zehn Uhr auf den Straßen der Stadt herumzugehen. Wann genau sie morgens begannen und ob sich bedingt durch die Jahreszeiten daran etwas änderte, ist aus den Überlieferungen nicht ersichtlich.

Jeder Vogt übernahm bei seiner Schicht einen kleinen Teil der Stadt und patrouillierte darin den gesamten Tag. Einige Vögte standen immer an den Toren der Stadt bereit. Andere wiederum hatten die Aufsicht über die Kirchen, da die Bettler hier vor allem nach dem Gottesdienst auf mildtätig gestimmte Christen hoffen konnten.

Aus dem zynischen Blick der Verwaltung betrachtet, steigerten die Vögte unablässig ihre Quoten. In den 1720er-Jahren brachten sie zunächst im Durchschnitt einen Bettler pro Monat auf. Dem stand eine Zahl von 273 verhörten Bettlern im Jahr 1753 gegenüber. Einige wenige davon mussten nach Hilferufen der Dresdner Bürger durch die Wachen der Stadt mit Gewalt festgenommen wer-

den. Fast alle anderen wurden jedoch durch die Bettelvögte in Gewahr genommen. Dabei passierten immer wieder Fehler, und nicht alle Vögte hielten sich stets an ihre Instruktionen.

So finden sich in den Akten des Ratsarchivs Beschwerden von Frauen, die nach eigenem Bekunden nicht gebettelt hätten, jedoch von den Bettelvögten aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes für Bettlerinnen gehalten und geschlagen worden seien. Ebenso erging es einigen Kindern, die von den Vögten mit Ruten gezüchtigt wurden, nachdem sie laut geschrien hätten. Für schwere Dienstvergehen konnten die Bettelvögte aber durchaus selbst bestraft werden, etwa durch das Tragen der „Sturmhaube“ vor dem Rathaus. Eine solche öffentliche Schandstrafe stellte sie vor der gesamten Stadt bloß. Derart bestrafte Bettelvögte wurden in der Regel auch entlassen. Fand sich jedoch nicht schnell genug ein Nachfolger für den gezüchtigten Vogt, konnte dieser auch nach der öffentlichen Bestrafung im Dienst bleiben. Zumindest bis ein neuer gefunden war.

Neben der Jagd auf fremde Bettler bekamen die Bettelvögte auch immer wieder Aufgaben überantwortet, die auf den ersten Blick nicht wirklich passend scheinen. So durften sie seit den 1730er-Jahren auf den Straßen der Stadt nach toten Tieren suchen. Obgleich sie ohnehin den ganzen Tag die Stadt beaufsichtigten, sollten sie das Aas nicht anfassen, sondern lediglich den Fundort auf einem Zettel vermerken und an den Scharfrichterknecht, den sogenannten „Stänkerjungen“, weitergeben, der für die Beseitigung der Tierkadaver zuständig war. Als Knecht des Scharfrichters galt Johann Friedrich Heintze weder der Stadtbevölkerung noch den Bettelvögten viel. Entsprechend zog der Stänkerjunge Heintze in einer Beschwerde an den Rat 1740 ein Resümee der bisherigen Zusammenarbeit. Nicht nur, dass die Vögte ihn höhnten und auslachten, sie führten ihn auch mit falschen Angaben in die Irre oder verweigerten gänzlich die

Zusammenarbeit. Zu alledem käme hinzu, dass nur einer der Vögte überhaupt richtig schreiben könne. Auch wenn sowohl Armenvögte als auch die Scharfrichterknechte in den Augen der Stadtbevölkerung nicht viel wert waren: Zu gegenseitiger Solidarität musste dies also noch lange nicht führen.

Zur Aufsicht über die Bettler, zu der Suche nach Prostituierten und dem Erspähen von Tierkadavern kam in den 1740er-Jahren noch eine weitere Aufgabe für die Bettelvögte hinzu. Dem Bürgermeister missfielen die öffentlich Unfug treibenden Jugendlichen, die insbesondere auf den Treppen und Vorplätzen der Frauenkirche wiederholt die Andacht störten. Er ordnete deshalb an, dass sich die Vögte auch um diese Gruppe zu kümmern hätten. Tatsächlich gibt es auch aus anderen Städten, wie beispielsweise Braunschweig, ähnliche Anweisungen. Die Vögte sahen darin eine weitere Erschwerung ihrer ohnehin permanent durch den Rat kritisierten Arbeit. Vom Armenamtsvorsteher wurden sie gleichwohl in der Diensterteilung ermahnt, einfach „*füröhin fleißiger zu sein*“ und „*auf die Jugend und andere darinnen Unfug treibende Leute genau Aufsicht zu haben*“. Weiterhin sollten die Bettler jagen den Vögte die Jugendlichen „*mit Glimpf- und Bescheidenheit zu anhörligen göttlichen Wortes*“ anweisen, also den aufmüpfigen Minderjährigen christliche Werte näher bringen. Wie fleißig die Bettelvögte bei dieser Arbeit vorgingen, und wie viele Jugendliche sie auf den Pfad des Glaubens führten, ist leider nicht mehr nachvollziehbar.

Stefan Beckert

Informationen:

<https://tu-dresden.de/gsw/phil/ige/fnz/studium/materialien/praesentationen>

Kontakt:

Dr. Alexander Kästner,
E-Mail: alexander.kaestner@tu-dresden.de